



Mit einer Quote wollen die Kantone der Schweizer Wasserkraft wieder zu Rentabilität verhelfen. (Limmernsee, 14. Oktober 2014)

24. Mai 2015

Staatlich verordneter Strom aus Wasser

Kantone wollen angeschlagene Wasserkraft mittels Strom-Quote retten

Um die Wasserkraft in der Schweiz steht es schlecht. Die Kantone schlagen nun vor, die Verbraucher mit einer Quote zum Konsum von Strom aus Wasserkraft zu zwingen.

Kathrin Alder

Die Schweizer Wasserkraft hat schon bessere Zeiten gesehen. Dass sie Unterstützung benötigt, darüber sind sich Energiepolitiker von rechts bis links mittlerweile einig. Die Kantone schlagen nun vor, eine sogenannte Endkunden-Quote einzuführen. Die Idee wird kommenden Mittwoch von den zuständigen Ständeräten in der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie (Urek) diskutiert. Im Grundsatz sollen die Stromkonsumenten zum Verbrauch von Strom aus erneuerbaren Energien gezwungen werden. An ihrer Stelle sollen deshalb die Stromversorger gesetzlich verpflichtet werden, einen Strommix aus erneuerbaren Energien wie Sonne, Wind aber auch Wasser anzubieten. Die Anteile der jeweiligen Energieträger werden über eine Quote gesteuert, die regelmässig erhöht wird; so lange, bis der Strommix im Jahr 2050 gemäss den Zielen der Energiestrategie zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien besteht.

Auf Bundesebene wurde das Quotenmodell bereits 2007 als Alternative zur kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV) diskutiert, welche die Stromproduktion aus erneuerbaren Energien fördert. Die Grosswasserkraft ist

davon allerdings ausgeschlossen. Deshalb bringen nun zum einen die beiden Bündner Ständeräte Stefan Engler (cvp.) und Martin Schmid (fdp.), zum anderen die Regierungskonferenz der Gebirgskantone (RKGK) und die Konferenz Kantonaler Energiedirektoren (EnDK) die Quote in einer modifizierten Form wieder ins Spiel. «Die Situation ist heute eine völlig andere als 2007», sagt Mario Cavigelli (cvp.), Bündner Energiedirektor und Präsident der RKGK auf Anfrage. «Niemand konnte damals ahnen, dass die Strompreise dereinst so verzerrt sein würden.» Damit spricht er vor allem den deutschen Öko-

strom an, der stark subventioniert wird und deshalb extrem billig ist. Demgegenüber ist die Schweizer Wasserkraft nicht mehr konkurrenzfähig. «Rund 60 Prozent des Schweizer Stroms stammen aus Wasserkraft. Doch im Gegensatz zur Energie aus Sonne oder Wind wird sie nicht subventioniert», sagt Cavigelli. «Es ist Zeit für gleich lange Spiesse unter den erneuerbaren Energien. Die Wasserkraft gehört hier auch dazu.» Die Quote soll denn auch den Schweizer Strommix abbilden. Das heisst, die Verbraucher müssten einen Mix mit einem 60-prozentigen Anteil inländischer Wasserkraft anbieten.

Dadurch würde die bestehende Wasserkraft wieder rentabel. Unter Energiepolitikern wirft indes genau dieser Punkt Fragen auf: Ist eine derartige Bevorzugung inländischer Wasserkraft mit EU-Recht kompatibel? Ja, sagt Mario Cavigelli und verweist auf ein Rechtsgutachten, das die Initianten des Quoten-Modells in Auftrag gegeben haben. Darin bescheinigen Spezialisten für Energierecht das Quotenmodell als EU-kompatibel, zumal ein ähnliches in Schweden angewendetes Konzept der aktuellen Schweizer Idee Pate gestanden hat.

Die Quote soll aber nicht nur die bestehende Wasserkraft ret-

ten, sie soll ab 2020 auch das KEV-Modell ablösen. In einer zweiten Etappe der Energiestrategie will der Bundesrat anstelle der KEV ein Lenkungssystem einführen. Die Ablösung sollte ursprünglich 2020 stattfinden. In der entsprechenden Vernehmlassungsvorlage sieht er aber vor, Projekte im Rahmen der KEV bis 2030 zu finanzieren. «Es ist Zeit für einen Systemwechsel, weg von direkten Subventionen hin zu einem marktnahen Fördersystem», sagt EnDK-Präsident Beat Vonlanthen (vgl. Interview). Auch sämtliche angefragten Mitglieder der Urek beurteilen den Quoten-Vorschlag als prüfungswert.

Präsident der Konferenz Kantonaler Energiedirektoren

«Der Leidensdruck ist heute viel grösser»

Zur Rettung der Wasserkraft schlagen Sie Quoten statt Subventionen wie heute bei der KEV vor. Wo liegen die Vorteile?

Die effizientesten Projekte können mittels Quote ohne Warteliste realisiert werden, ganz im Gegensatz zum Modell der KEV, wo lange Wartelisten bestehen. Ferner ist auch der Ersatz bestehender Anlagen gesichert. Versorger und Produzenten erhalten Sicherheit. Sie wissen, dass es sich lohnt, in gewisse Technologien zu investieren. Und natürlich wird die Wasserkraft wieder rentabel.

Die Idee einer Quote wurde schon 2007 diskutiert, aber verworfen. Was ist nun anders?

Der Leidensdruck ist heute viel grösser. Zum einen darbt die Wasserkraft, zum anderen reichen die KEV-Mittel bei weitem nicht aus, um die 40 Prozent Atomstrom-Anteil bis 2050 mit Erneuerbaren zu ersetzen. Es müssen pragmatische Lösungen gefunden werden.

Und dazu gehört staatlich verordneter Strom aus Wasserkraft? Das riecht stark nach Planwirtschaft.



Beat Vonlanthen (cvp.)

Das sehe ich anders. Das Quotenmodell ist um einiges marktfreundlicher als die KEV. Schliesslich können die Versorger den Strom auch mit Quote dort

kaufen, wo er am billigsten ist. Ausserdem kann der Bundesrat darauf verzichten, den Strom über eine Stromabgabe künstlich zu verteuern.

Wie stehen Sie zur Idee, der Bund könne angeschlagene Kraftwerke kurzfristig selbst übernehmen?

Grundsätzlich gilt es nun, sämtliche Vorschläge sorgfältig zu prüfen. Allerdings betrachte ich staatliche Übernahmen eher mit Skepsis.

Interview: Kathrin Alder